



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

48. Jahrgang, Nummer 1

März 2018

Liebe Schwestern und Brüder,

in dieser ersten Nummer des Jahres 2018 kommt – nach dem obligatorischen Quartalsbrief des Definitoriums – unser P. General mit zwei Pastoralbriefen zu Wort, einmal über die sel. Matria von der Menschwerdung, dann an den OCDS.

In der Abteilung NACHRICHTEN stellt Sr. Antonia aus Köln ihr Projekt vor, außerdem wird auf die deutsche Übersetzung der *Expositio paraenetica* zur Karmelregel des Johannes Soreth verwiesen. Eine kurze Notiz zu unserer Präsenz beim Katholikentag rundet die Nummer ab.

AUS DEM INHALT:

I. Zwölfter Brief des Generaldefinitoriums	2
II. Brief von P. General Saverio Cannistrà zur Feier des 400. Todestages der sel. Maria von der Menschwerdung	7
III. Brief von P. General Saverio Cannistrà an den OCDS	13
IV. Nachrichten	
1. Bericht von Sr. Antonia, Köln, über ihr Projekt	17
2. Zur deutschen Ausgabe der <i>Expositio paraenetica</i> des Johannes Soreth	20
3. Katholikentag Münster	20

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Karwoche 1918 – also vor 100 Jahren – kam Edith Stein nach Göttingen, um den Nachlass ihres verehrten Lehrers Adolf Reinach zu ordnen. Sie hatte vor der Begegnung mit dessen Witwe Angst, weil sie sich selbst in einer verzweifelt Lage befand, doch wurde ihr „*die Art und Weise, wie die ihr befreundete Frau Reinach in der Kraft des Kreuzesgeheimnisses das Opfer brachte, das ihr durch den Tod ihres Mannes an der Front des ersten Weltkrieges auferlegt war, zum entscheidendsten Anlass zu ihrer Konversion zum Christentum. In diesem Opfer erlebte sie den Erweis der Wahrheit der christlichen Religion und ward ihr geöffnet*“, so berichtet P. Johannes Hirschmann.

In diesem Sinn möchte ich Euch allen – *durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung* – frohe Ostern wünschen,

Euer

I.

Generaldefinitorium des Teresianischen Karmel
Corso d'Italia, 38
00198 Roma – Italien

14. März 2018

12. Brief des Definitoriums im Sexennium 2015-2021

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

von neuem begrüßen wir Euch von unserer Versammlung im ersten Quartal dieses Jahres. An den Sitzungen des Definitoriums haben in der Zeit vom 5. bis 14. März unter Vorsitz von P. General alle sieben Definitoren teilgenommen. Bei den liturgischen Feiern folgten wir dem Rhythmus der Fastenzeit, in den Sitzungen sprachen wir über die vielfältigen Themen aus dem Orden, mit dem Bemühen, offen zu sein für die Eingebungen des Geistes, um die rechten Entscheidungen zu treffen und so unserer Ordensfamilie in der Nachfolge des Herrn mit ständig neuer Treue zu helfen.

Zunächst standen wieder die Berichte über die Visitationen auf dem Programm. So hat P. General über seine Visitation in der Provinz Andhra in Indien vom 7. Januar bis 1. Februar berichtet. 1971 kamen die ersten Mitbrüder aus der Provinz Manjummel dorthin; dank ihrer pastoralen Tätigkeit konnte bereits 2011 eine Provinz errichtet werden. Zurzeit gibt es dort 53 Mitbrüder mit feierlicher Profess und 63 in Ausbildung, mit einem sehr niedrigen Durchschnittsalter, denn nur 8 Mitbrüder sind älter als 50 Jahre, und weiterhin mit einem großen Zulauf an Berufungen. Zur Provinz gehören zurzeit 16 Konvente, die 16 Pfarreien und 5 Schulen betreuen, dazu eine Technikerschule und sieben Internate für Jugendliche mit einem schwierigen familiären Hintergrund. Die Mitbrüder sind mit großem Eifer und Einsatz in der Seelsorgearbeit tätig. Dabei gibt es an einigen Orten eine gute Zusammenarbeit mit einigen Schwesternkongregationen. Die Provinz verfügt über einen beträchtlichen Immobilienreichtum, der besser ausgenutzt werden sollte.

P. General hat einige grundlegende Punkte unseres Ordenslebens herausgestellt, die zu einer ernsthaften Überprüfung und einem Mentalitätswandel führen müssen: Das gemeinschaftliche Beten gibt es kaum; die Kommunitäten sind sehr klein (die größten haben nur drei Mitglieder), der Gemeinschaftssinn ist schwach ausgebildet, der Individualismus nimmt zu, die Ausbildung wird nur unzureichend wahrgenommen, alles ist auf pastorale Tätigkeit ausgerichtet. Das Definitorium hat die bei der Visitation getroffenen Entscheidungen approbiert mit der Absicht, zum Wachstum und zur Stabilisierung dieser Zirkumskription im Sinne einer echt karmelitanischen Provinz beizutragen, in der die unverzichtbaren Werte unseres Charismas gelebt werden; um das zu garantieren, ist die Visitation nicht abgeschlossen worden.

Der Generalvikar, P. Agustí Borrell, hat in den Monaten Januar-Februar die Provinz Mittelitalien visitiert, die 2014 aus den früheren Provinzen Rom und Toskana gebildet wurde, mit derzeit 50 Mitgliedern mit feierlicher Profess in 11 Kommunitäten und 14 an anderen Orten im Orden oder auch sonstwo. Das Durchschnittsalter liegt bei 76 Jahren. In dem von der Provinz Lombardei mitgetragenen Ausbildungskonvent gibt es zurzeit fünf Studenten, einer aus der Provinz Lombardei, einer aus dem Kommissariat Sizilien und drei aus der Provinz Mittelitalien, von denen wiederum zwei aus Albanien stammen.

In den Konventen gibt es bei einem guten Gemeinschaftsleben keine großen Spannungen mit einer angemessenen Pflege des gemeinsamen Gebets. Das Apostolat erschöpft sich weitgehend in der Feier der Eucharistie und dem Beicht hören in den Ordenskirchen, die unterschiedliche Aufgaben haben, wie Exerzitienhäuser, Wallfahrtsorte und Pfarreien. Viele der oft großen Konvente haben eine lange und ruhmreiche Geschichte hinter sich. Zur Provinz gehören 14 Schwesternklöster und 19 Gemeinden des OCDS. Der Provinz ist eine Mission in Albanien übertragen, die vor einigen Jahren gegründet und zurzeit von drei jüngeren Patres aus Italien betreut wird. In einer von einer brutalen Diktatur geprägten Gesellschaft betreuen sie ein kürzlich gegründetes Exerzitienhaus und bringen sich aktiv in die Diözesanpastoral ein, insbesondere unter Jugendlichen.

Die Provinz Mittelitalien hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Mitgliederschwund und eine schnelle Erhöhung des Durchschnittsalters hinnehmen müssen. Die derzeitige sehr prekäre Situation der meisten Kommunität braucht eine Restrukturierung und Neubelebung der Provinz, um die Energien auf die Hauptaufgaben zu konzentrieren und das Leben aus dem Geist des Ordens in den Kommunitäten zu stärken, damit auch ein berufungsbegünstigendes Klima in ihnen entsteht. Das Definitorium wird in Absprache mit der Provinz einen konkreten Modus zur Verwirklichung dieses Projektes vorschlagen, das notwendigerweise eine Verringerung der Konvente mit sich bringen wird.

P. Javier Mena hat vom 15. Januar bis 10. Februar die zur Provinz Kolumbien gehörende Delegation Ecuador visitiert. Dort gibt es 20 Mitbrüder mit feierlicher Profess und insgesamt 5 in den verschiedenen Ausbildungsstufen. Von den 5 Kommunitäten werden 4 Pfarreien betreut, ein Institut für Spiritualität und mehrere soziale Einrichtungen. Es gibt in Ecuador 12 Klöster unserer Schwestern und 7 Gemeinden des OCDS. Zur Förderung der geschwisterlichen Verbundenheit besuchte der Visitator alle Klöster, insbesondere die 6, die noch nicht zur Assoziation zum hl. Josef gehören. Die Mitbrüder wies er auf die Verstärkung der Jugend- und Berufungspastoral und die Förderung des Missionsgeistes durch den Einsatz in Orellana El Coca hin. Er erließ auch einige konkrete Bestimmungen, wie die Neubelebung des Konvents in Guayaquil, in dem die Schule García Moreno aufgegeben und das Institut für Spiritualität durch nicht nur akademische Angebote neu ausgerichtet werden soll.

Vom 19. bis 23. Februar nahm P. Javier am Triennaltreffen von Schwestern und Brüdern der CICLA Nord (Mittelamerika und Karibik) teil. Eines der Themen war die Erarbeitung eines Statuts für den Ablauf dieser Art von Treffen und eines Ausbildungsprogrammes für die Karmelitinnen. Es wurde auch über die Situation der Karmelitinnen von Kuba gesprochen, die sich im komplizierten kubanischen Kontext schwer tun, und man übernahm die Verpflichtung, ihnen auch weiterhin personell zu helfen, sowohl durch die Brüder aus der CICLA Norte als auch die Schwestern aus Mexiko.

P. Johannes Gorantla hat von den 32 in 11 Ländern liegenden Konventen der Provinz Manjummel die 17 in Indien visitiert. Zur Provinz gehören derzeit 269 Mitbrüder, von denen viele in den letzten Jahren dazugekommen sind, was auch zur Gründung vieler neuer Konvente geführt hat. Ein spezielles Interesse besteht in der Gründung von Konventen in Nordkerala und in der Förderung der karmelitanischen Spiritualität und der Missionen.

P. Johannes nahm an der Gründung des Schwesternklosters in Kolayad teil, einer Neugründung von Thiruvalla. Am 2. Februar war an der Seite von P. General beim Treffen der Provinziäle und Oberen der anderen Zirkumskriptionen in Indien in Hyderabad, und für die Tage vom 3. bis 5. Februar hatte er ein Treffen von P. General mit den Priorinnen und den drei indischen Assoziationspräsidentinnen mit ihren Rätinnen organisiert.

Schließlich ist P. Johannes auch noch einige Tage in Sri Lanka gewesen. Bei seinem Besuch der Schwesternklöster ermutigte er sie zur Gründung einer Föderation. Die Brüder sind durch fünf Mitglieder aus der Provinz Tamil Nadu in drei Häusern vertreten. Dabei musste er feststellen, dass die Einpflanzung des Ordens nach fünf Jahren des Wirkens der Brüder nur langsam und schleppend vorangeht.

P. Daniel Chowing hat über seine Visitation in der Provinz Malta informiert, wo es in vier Konventen 21 Mitbrüder gibt. Davon sind die Wallfahrt zur hl. Therese von Lisieux in Birkirkara und das Exerzitienhaus in Tas-Silg besonders erwähnenswert. Wie in vielen Provinzen fehlt auch hier der Nachwuchs. P. Daniel besuchte auch die Schwesternklöster von Saint Margret und Rabat. Anschließend reiste er nach Lyon, um die drei Mitbrüder zu besuchen, die dort eine Neugründung durchführen; im Augenblick widmen sie sich vor allem der geistlichen Begleitung in der Basilika Saint-Bonaventure, dem OCDS und den Karmelitinnen. Auch den Karmelitinnen von Fourvière und Yzeron stattete er einen Besuch ab.

P. Mariano Agruda hatte unter anderem ein Treffen mit den Assoziationen der Karmelitinnen auf den Philippinen und in Thailand und besuchte auf den Philippinen die Klöster in Davao, Mati, Naga, Cebu, Angeles, Manila, Bagolod und Iloilo, sowie das Noviziat der Brüder in Tugbok. In Taiwan besuchte er das Noviziat der Brüder in Hsinchu und die Schwesternklöster in Chiung Ling und Sheng Keng. Mit den Brüdern sprach er über den derzeitigen Stand des Missionsprojektes in China, das dank der Mithilfe der Provinz Korea und der Delegation Taiwan-Singapur vorangeht. Zwei chinesische Kandidaten machen zurzeit ihr Noviziat in Korea, während sich einige Kandidaten auf den Eintritt vorbereiten. Erwogen wird auch die Möglichkeit, für sie in Taipe, Taiwan, einen Ausbildungskonvent zu eröffnen, außerdem hat er auch einige neuere Informationen über die Kommunität der Karmelitinnen in China erhalten.

P. Daniel Ehigie hat vom 7. bis 30. Januar im erst kürzlich errichteten Regionalvikariat Rwanda-Burundi, das zur Provinz Krakau gehört, einen Besuch gemacht, und kam dabei auch durch die Schwesternklöster in Kigali, Cyangugu (Rwanda) und Gitega (Burundi). Das Vikariat hat 26 Mitbrüder mit feierlicher Profess und 23 in Ausbildung, mit drei Kommunitäten in Burundi und 2 in Rwanda. Neben den Ausbildungshäusern gibt es zwei Pfarreien und ein Exerzitienhaus. Die Mitbrüder sind gerade dabei, sich an die neue Einrichtung eines Vikariats zu gewöhnen, was von allen mehr Anstrengung verlangt, um ein echtes Gemeinschaftsleben aufzubauen. Dabei gilt es auch an die jüngste Geschichte der beiden Länder zu denken, die schlimme ethnische Konflikte durchgemacht haben, deren Folgen nur langsam verheilen.

Vom 1. bis 3. Februar nahm P. Daniel in Butare, Rwanda, am Treffen der Vorbereitungskommission für den vierten karmelitanischen Kongress für Afrika und Madagaskar teil, der vom 14. bis 18. Oktober 2019 in Yaoundé, Kamerun, stattfinden soll; sein Thema lautet: „Der Teresianische Karmel in Afrika und Madagaskar im Dialog mit seinen Kulturen: Ein Blick auf das Gemeinschaftsleben.“ Vom 5. bis 9. Februar nahm er an der englischsprachigen Konferenz der Höheren Oberen Afrikas teil und visitierte vom 10. bis 19. Februar die zur Provinz Washington gehörende Provinzdelegation Kenia. Dort feierte er die von unserem Bischof George Tambala gespendete Weihe von drei Diakonen und eines Priesters mit und stattete auch den Schwestern in Kisii und Nairobi einen Besuch ab.

Vom 19. bis 23. Februar besuchte P. Daniel die Mission in Kamerun, die (unter Mithilfe der Provinz Genua) zur Provinz Lombardei gehört. Zu ihr gehören 9 Mitbrüder mit feierlicher Profess und 13 Auszubildende, von denen einige in der zentralafrikanischen Republik sind. Die Mitbrüder

bewegen sich nach und nach von einem ausschließlich auf Pfarrarbeit ausgerichteten Apostolat weg hin zu mehr Pastoral der Spiritualität, und erwägen zurzeit mit Unterstützung des Vikariats Nigeria und der Schwestern von Buea die Gründung eines Konvents im englischsprachigen Teil des Landes. Bedeutsam ist das Interesse der Menschen an Frater Jean Thierry Ebogo, einem 2006 verstorbenen jungen Novizen aus Kamerun, dessen Seligsprechungsprozess eröffnet ist.

Nach diesem Austausch über die Pastoralvisitationen haben wir uns auch noch anderen Themen aus dem Leben des Ordens gewidmet. Der Generalökonom, P. Paolo De Carli, hat die Bilanz für das Jahr 2017 vorgelegt, die leicht positiv ausgefallen ist. Dank der Beiträge aus den Provinzen und der Zuwendungen der Schwestern sowie einiger Vermietungen ist die finanzielle Lage des Ordens stabil, so dass wir in der Lage sind, insbesondere den Erfordernissen des Zentrums des Ordens und den Studienzentren entgegenzukommen.

Auch vom Sekretariat für die Missionen, das die verschiedenen Projekte in den Missionen unterstützt, haben wir den Finanzbericht erhalten. Im vergangenen Jahr konnte es konkret 14 Projekte in verschiedenen Teilen der Welt unterstützen. Wir möchten daran erinnern, dass sich dieser Missionsfonds vornehmlich aus den jährlichen Beiträgen der Zirkumskriptionen speist, wie es im Generalkapitel 2015 entschieden wurde. Auch der Generalpostulator hat für seinen Bereich seinen Finanzbericht für das vergangene Jahr 2017 vorgelegt.

Gefreut haben wir uns über den Besuch von P. Attilio Ghisleri, der seit ein paar Monaten Generaldelegat in Israel ist; er hat uns über die derzeitige Lage dieser Generaldelegation informiert, bezüglich Mitbrüder, Tätigkeiten und Eigentum des Ordens. Auch er hat den Finanzbericht der Generaldelegation für das Jahr 2017 vorgelegt, aus dem hervorgeht, dass die finanzielle Lage ausgeglichen ist, obwohl einige Unterhaltsmaßnahmen durchgeführt und einige Investitionen für die Erhaltung und finanzielle Nutzung unseres Eigentums dort getätigt werden müssen.

Wie jedes Mal, so haben wir uns auch dieses Mal vom Generalprokurator die anhängigen Anträge einiger Mitbrüder und Mitschwestern aus dem Orden, die sich in besonderen Umständen befinden, erklären lassen, sowie auch alles, was in den verschiedenen vatikanischen Kongregationen und Organismen zu erledigen ist.

Das Definitorium hat sich auch wieder über einige Aspekte der Grundausbildung ausgetauscht. In diesem Sinn wurden wir von P. Łukasz über die Fortschritte bei der Planung des sog. zweiten Noviziats für alle europäischen Provinzen informiert, das 2019 im Desierto de las Palmas (Castellón) starten soll. Bereits in diesem Sommer 2018 soll eine Gruppe von Studenten aus Europa in Salamanca einen Sprachkurs von einigen Wochen absolvieren.

Auch über das Internationale Kolleg in Rom und seine Zukunftsperspektiven haben wir wieder gesprochen. Wir haben bedacht, was die Provinziale beim Außerordentlichen Definitorium in Ariccia über das Internationale Kolleg gesagt haben. Zurzeit sehen die Zukunftsaussichten wegen der immer geringer werdenden Zahl von Studenten, die von den Zirkumskriptionen nach Rom geschickt werden, eher düster aus. Das wird unvermeidlich Auswirkungen auf die Theologische Fakultät des Teresianums haben, für deren Grundausbildungskurs es nur die Studenten des Internationalen Kollegs gibt. Wir haben auch über die Verhandlungen wegen des akademischen Statuts für das CITEs in Ávila gesprochen, die in letzter Zeit stattgefunden haben, und seine Anbindung ans Teresianum. Auch über die Spezialisierungskommunität haben wir uns ausgetauscht, in der zurzeit 31 Studenten wohnen (26 aus dem Orden und 5 aus Diözesen), und die an den verschiedenen römischen Hochschulen oder Universitäten das Lizenziat oder Doktorat anstreben.

Weitere im Definitorium behandelte Themen waren folgende:

- Lesung und Austausch über den von der Provinz Lombardei eingesandten Brief mit der Information über die Schritte für die bei der letzten Generalvisitation angeforderte Neustrukturierung.
- Genehmigung der Verlegung des Noviziats der Delegation Tansania (Provinz Karnataka-Goa) nach Mbeya (Tansania).
- Approbation der neuen Statuten des Regionalvikariats Nigeria (Provinz England-Irland) mit einigen Erläuterungen.
- Erlaubnis zur Investition in notwendige Werke in verschiedenen Zirkumskriptionen (Libanon, Kolumbien, Westbengalen).
- Erlaubnis für eine Neugründung der Provinz Südkerala in Mavelikara in der Diözese Quilon, Kerala.
- Erlaubnis für eine Neugründung des Vikariats Ostbengalen und Nordostindien in Dudua, Diözese Jalpaiguri, sowie eine Neugründung in Khawlailung in der Diözese Aizol, Mizoram.
- Austausch über den Pastoralbrief von P. General zum 400. Todestag der sel. Maria von der Menschwerdung – Madame Acarie – Karmelitin, Helferin bei der Einpflanzung des Teresianischen Karmel in Frankreich, und ebenso über seinen Brief an den OCDS.¹

Bevor wir diesen Brief beenden, wollen wir daran erinnern, dass seit dem letzten Generalkapitel in Ávila im Mai 2015 fast drei Jahre vergangen sind, das heißt, wir haben bereits Halbzeit in diesem Sexennium, für das das Generalkapitel die Erneuerung unseres Lebens aus dem Charisma unseres Ordens im Licht der Konstitutionen verlangt hat. Mit diesem Auftrag, den das Außerordentliche Definitorium von Ariccia von September vergangenen Jahres bestätigt hat, sind wir weiterhin beschäftigt. Die erste Etappe in diesem Projekt des Generalkapitels, bei dem sich die Kommunitäten auf die Relecture der Konstitutionen konzentriert hatten, geht dem Ende entgegen. Wir bitten die Kommunitäten und die für die einzelnen Zirkumskriptionen verantwortlichen Mitbrüder, dieses Projekt weiter zu betreuen und dazu zu ermutigen, da es für die geistliche Lebendigkeit des Ordens von großer Bedeutung ist. Im Sommer wird die internationale Kommission die erhaltenen Antworten studieren und dem Definitorium vorlegen, das sich in seiner Septembersitzung damit beschäftigen wird. Beim Außerordentlichen Definitorium, das vom 3. bis 11. Februar 2019 in Goa stattfinden soll, wird dieses Thema mit einem Arbeitspapier auf der Tagesordnung stehen, da dann entschieden werden muss, wie in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Generalkapitels 2015 mit der Revision des Textes der Konstitutionen fortgeföhren werden soll.

Während unserer Sitzungen erhielten wir die frohe Nachricht, dass die junge, 1959 im Karmel zu Asunción (Paraguay) verstorbene Karmelitin María Felicia von Jesus im Altarsakrament, genannt „Chiquitunga“, (María Felicia Guggiari Echeverría), am 23. Juni in Asunción seliggesprochen werden soll. Für unseren Orden in Paraguay und Lateinamerika, ja auf der ganzen Welt bedeutet dieses Ereignis eine große Freude, ist aber zugleich ein Aufruf, nach dem Vorbild so vieler Schwestern und Brüder, die uns vorangegangen sind, unsere Berufung in ihrer ganzen Tiefe zu leben.

Wir schicken Euch diesen Brief aus Rom, wo der Frühling bereits an die Türen klopft. Nach dem Winter mit Kälte, Dunkelheit, ja sogar Schnee gehen wir entschlossen dem Licht entgegen. Leben und Hoffnung triumphieren immer. Das bestätigt uns nicht so sehr der alljährliche Ablauf der Jahreszeiten, als viel mehr unser Glaube, der uns an Ostern, dem Frühling der Christenheit, das

¹ Beide sind in dieser Nummer abgedruckt.

wahre Leben in seinem vollen Glanz zeigt. Gehen wir den Weg auf Ostern weiter, der für uns und die Kommunität der Generalkurie in den nächsten Tagen durch die Exerzitien sehr intensiv wird. Wir beten für euch, betet ihr für uns,
Eure

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral
P. Łukasz Kansy
P. Daniel Chowning
P. Mariano Agruda III

P. Agustí Borrell
P. Johannes Gorantla
P. Francisco Javier Mena
P. Daniel Ehigie.

II.

Brief von P. General Saverio Cannistrà an den Orden zur Feier des 400. Todestages der sel. Maria von der Menschwerdung (1566-1618)²

Liebe Brüder und Schwestern im Karmel,

drei Jahre nach der Fünfhundertjahrfeier der Geburt unserer hl. Mutter Teresa von Jesus feiert der Karmel die Vierhundertjahrfeier des Todes der seligen Maria von Menschwerdung, besser bekannt unter ihrem weltlichen Namen Madame Acarie. Die Verknüpfung beider drängt sich wegen des einmaligen Bandes der seligen Maria mit der Madre geradezu auf: In der Tat ist die hl. Teresa Madame Acarie 1601/1602 zweimal erschienen, um sie zu bitten, ihre Neugründung in Frankreich einzuführen.

Eine teresianische Berufung

Warum wohl wandte sich die hl. Teresa an diese verheiratete Frau und Mutter von sechs Kindern? Madame Acarie kannte die spanische Ordensgründerin damals bereits seit einigen Monaten durch ihre Lektüre des 1601 in französischer Übersetzung erschienenen „Buches meines Lebens“. Obwohl sie die geistige Größe der Klostergründerin anerkannte, hatte sie dennoch gewisse Vorbehalte gegen die Überschwänglichkeit ihrer mystischen Erfahrungen. Doch zweifellos schätzte sie Teresa als leidenschaftlich für die Kirche kämpfende Mystikerin und Frau der Tat. Hatte sie San José in Ávila nicht genau zu dem Zeitpunkt gegründet, als sie von den Religionskriegen erfuhr, die 1562 in Frankreich wüteten? Die Bitte Philipps II. an die Klöster, für die Einheit der Kirche zu beten, hatte im Herzen Teresas starken Widerhall gefunden, wie sie selbst um 1565 bezeugt:

„In dieser Zeit bekam ich von den Schäden in Frankreich und dem Unheil, das diese Lutheraner angerichtet haben, zu hören, und wie sehr diese unheilvolle Sekte im Anwachsen war. Es verursachte mir großes Leid, und wie wenn ich etwas vermöchte oder etwas bedeutete, weinte ich mich beim Herrn aus und bat ihn, diesem großen Übel abzuhelfen. Ich glaube, ich würde als Abhilfe für eine der vielen Menschenseelen, die dort verloren gingen, tausend Leben hergeben. Doch da ich mich als Frau sah, erbärmlich und ohne Möglichkeit, in dem, was ich im Dienst des Herrn wollte, etwas Nützliches zu leisten, und es mein ganzes Verlangen war und es noch immer ist, dass die wenigen Freunde, die er angesichts der vielen Feinde hat, gut wären, beschloss ich, das

² Übersetzt von Elisabeth Peeters OCD, Kirchzarten.

ganz Wenige, das an mir lag, zu tun, und das ist, die evangelischen Räte mit aller Vollkommenheit, zu der ich fähig wäre, zu befolgen und dafür zu sorgen, dass die paar Schwestern, die hier sind, das Gleiche täten, im Vertrauen auf die große Güte Gottes, dessen Hilfe dem, der sich seinetwegen entschließt, alles aufzugeben, nie fehlt.“ (Weg der Vollkommenheit 1,2).

Nun fiel genau in diese Zeit hinein auch die Geburt jener Frau, die Teresa 35 Jahre später dazu aufrufen sollte, den Teresianischen Karmel in Frankreich einzuführen. Barbe Avrillot wurde am 1. Februar 1566 in Paris in eine wohlhabende Adelsfamilie hinein geboren. Dreißig Jahre lang lebte sie in einem von sechs Religionskriegen geschüttelten Land, mit katastrophalen Folgen, sowohl in gesellschaftlicher als auch in religiöser Hinsicht. Dessen ungeachtet heiratete sie mit 16 Jahren den 22-jährigen Pierre Acarie, einen wohlhabenden Mann und glühenden Katholiken, der sich in der sog. Liga, der Partei zur Verteidigung der katholischen Monarchie, engagierte. Dadurch fand sie sich plötzlich mitten in einem Konflikt wieder, der mit dem letzten dieser Bürgerkriege zusammenhing (1588-1594); ihr Mann war nämlich Mitglied der 16-köpfigen Aufständischen-Regierung, die 1589 nach der Ermordung König Heinrichs III. in Paris installiert wurde. Um diese Zeit führte Barbe ein intensives geistliches Leben; seit ihrer „Bekehrung“ 1578 waren in ihr die Freude am inneren Beten und die Sorge für die Armen wiedererwacht.

Nach dem Zusammenbruch der Liga und der Thronbesteigung Heinrichs IV. 1594 wurde Pierre Acarie des Landes verwiesen. Da er sein ganzes Vermögen in die katholische Liga investiert hatte, blieb seine Frau schutzlos zurück, seinen Gläubigern ausgeliefert, die all seine Güter beschlagnahmten. Damals begannen vier von Verarmung, Einsamkeit, juristischen Auseinandersetzungen und gesundheitlichen Problemen gezeichnete Jahre. Mit ungewöhnlicher Energie gelang es Barbe, ihrem Mann die gesellschaftliche Stellung wieder zu erobern, was sie in Paris zu einer Berühmtheit machte. Die Königin, Maria de Medici, hätte sie gern als Vertrauensperson gehabt, doch Madame Acarie lehnte aus Bescheidenheit ab. Sogar der König selbst wollte sich mit ihr treffen. Da sie wegen ihres mystischen Innenlebens bereits seit vielen Jahren mit den geistlichen Größen ihrer Zeit in Verbindung stand, wurde ihr Salon mit der Zeit zu einem Treffpunkt der religiösen Elite. Zahlreiche Kleriker und Laien besprachen sich mit ihr über spirituelle Fragen, Reform- oder Gründungsvorhaben. Auf diese Weise kam es zur Gründung des Oratoriums durch Bérulle und der Ursulinen durch Madame de Sainte-Beuve. Ferner war sie mit mehreren Ordensgründern in Verbindung, etwa mit dem heiligen Franz von Sales und dem heiligen Vinzenz von Paul.

Barbe Acaries persönliche Vorstellungen lagen ganz auf der Linie des Vorhabens, das Teresa im *Weg der Vollkommenheit* schildert: Frankreich nicht mit Waffengewalt, sondern durch die Kraft des inneren Betens für die katholische Religion wiedergewinnen. Nachdem Teresa von Jesus ihr zweimal aufgetragen hatte, ihre Neugründung in Frankreich einzuführen, erschien sie ihr 1602 in der Kirche von Saint Nicolas de Port erneut, um ihr nahezu legen, als Laienschwester in den Karmel einzutreten. Das wird sie nach dem Tod ihres Mannes 1614 auch tun, nachdem sie bis dahin eine große Aktivität zugunsten verschiedener Klöster und zur Unterstützung des Teresianischen Karmel bei dessen rascher Expansion in Frankreich entfaltet hatte. Ihr geistlicher Begleiter und erster Biograph, André Duval, wird später schreiben, dass damals in der Kirche Frankreichs nichts Wichtiges geschah, in das sie nicht involviert war.

Ein Zeugnis der Menschlichkeit

Ein erstes Zeichen, dass Gott in dieser Frau am Werk war, ist die Art und Weise, wie sie mit ihren Kindheitsverwundungen fertig wurde. Nachdem ihre Mutter in jungem Alter mehrere Kinder verloren hatte, gelobte sie der Muttergottes, das Mädchen bis zum Alter von sieben Jahren immer

weiß anzuziehen, um sie behalten zu dürfen. Mit zehn Jahren gab sie Barbe in ein von Klarissen geführtes Internat; diesen fiel die Gewissenhaftigkeit des Kindes auf, ihr fester Willen, wahrhaftig zu sein, sowie ihr tiefes Sündenbewusstsein und ihre Bereitschaft zur Selbstüberwindung. Barbe pflegte eine treue Freundschaft mit Andrée Levoix, einer armen Klosterschülerin, die später ihre Vertraute und Dienerin wurde. Diese sollte eine der ersten Französinen sein, die in den Karmel eintraten.

Barbe wäre gern Ordensschwester geworden, doch ihre Mutter holte sie mit 14 Jahren wieder nach Hause zurück, um sie zu verheiraten. Damals hätte sie bei den Augustinerinnen-Hospitalschwestern eintreten wollen. Dem Widerstand der Tochter begegnete die Mutter mit Härte, bis hin zu Misshandlungen. Sie weigerte sich, sie zu sehen, und setzte sie derart schonungslos der winterlichen Kälte aus, dass Barbe sich Erfrierungen an einem der Füße zuzog. Mit 16 Jahren wurde sie zwangsverheiratet. Dies ist das Einzige, was wir über die Beziehung zwischen Mutter und Tochter wissen; weiter ist nichts überliefert, weder aus der frühen Kindheit, noch aus der Zeit nach ihrer Heirat. Die Mutter taucht nur noch einmal in einer notariellen Urkunde auf, mit der Barbe beim Tod der Mutter auf ihr Erbe verzichtet. Auch über ihre Beziehung zu den drei Brüdern ist nichts bekannt; was den Vater anbelangt, so wissen wir, dass Barbe ihm kurz vor seinem Tod 1602 näher kam. In den schlimmen Jahren der Verarmung erhielt sie keinerlei Unterstützung, weder von den Eltern, noch von den Brüdern. Diese mangelnde Zuwendung innerhalb der Familie machte sie besonders sensibel für das Leid ihrer Mitmenschen und fähig, sich zurückzunehmen. Sie war immer äußerst zurückhaltend, wenn es sich um sie selbst und insbesondere um ihr erstaunlich reiches mystisches Leben ging. Ihre unverbrüchliche Zuneigung zur Muttergottes zeigt, dass Barbe in Maria ihre wahre Mutter gefunden hatte.

In der Familie ihres Mannes blühte sie menschlich auf. Von dieser sehr wohlhabenden Familie verwöhnt, wurde Barbe zum Mittelpunkt der Pariser High Society, wo man sie „la belle Acarie – die schöne Acarie“ nannte. Ihre Schwiegermutter verband eine so tiefe Freundschaft mit ihr, dass es ihren Mann zur Eifersucht reizte. Barbe lernte mit der Zeit, diesen Mann, den sie sich nicht ausgesucht hatte, wirklich lieben. Sie war immer sehr aufmerksam zu ihm und ertrug auch sein autoritäres Gehabe, das er mit steigendem Alter entwickelte. Auch sie wurde von ihrem Mann geliebt und bewundert. Wie sie ihn bei seinem Einsatz für die Liga unterstützte, so gestand er ihr eine (für die damalige Zeit) unglaubliche Freiheit zu und finanzierte hochherzig ihre karitativen Werke. Dennoch beunruhigte ihn ihre Popularität. Er stellte sehr hohe Ansprüche an sie und rechtfertigte das damit, dass er den Auftrag hätte, sie zu heiligen.

Ihren sechs Kindern schenkte sie die Zuwendung, die ihr selbst gefehlt hatte, übte sie aber auch in der Selbsthingabe und absoluten Wahrhaftigkeit. Weit davon entfernt, sie so autoritär zu behandeln, wie sie es selbst erlebt hatte, achtete sie sehr darauf, dass sie ihren Lebensweg in aller Freiheit selbst wählen konnten. Marie, Marguerite und Geneviève traten in den Karmel ein, dazu zweifellos durch das fast schon klösterliche Leben bei der Mutter prädestiniert. Nicolas heiratete und bekam zwei Kinder, die die Großmutter besonders ins Herz schloss. Pierre sollte Generalvikar der Diözese Rouen werden und dort die Causa der Heiligsprechung seiner eigenen Mutter bearbeiten. Jean schloss sich als Ordensmann einem bescheidenen Priorat an; was später aus ihm wurde, ist nicht bekannt. Barbe machte sich vor allem Sorgen um ihre beiden Söhne Nicolas und Jean, die anfangs fragwürdige Wege gingen.

Bei den Klarissen war ihr vermutlich, neben einer guten christlichen Erziehung, die Zuwendung zuteil geworden, die sie zuhause vermisst hatte. Wie auch immer, es verfügte diese Frau über einen beeindruckenden Herzensreichtum, der sie in Gott die Wunden ihrer eigenen Lebensgeschichte vergessen ließ, um sich den Mitmenschen zuzuwenden. Ihre Selbstverleugnung in der Familie war

mit einem überraschend modernen Respekt vor den anderen und deren Freiheit verbunden. Zugleich entfaltete sie eine beachtliche Tätigkeit zugunsten der Armen und Prostituierten.

Frau der Mystik und Tat

Eine Zeitlang ließ sich die hübsche und allseits bewunderte junge Ehefrau von einer weltlichen Einstellung mitreißen: elegant gekleidet, sensibel und wegen ihrer Schönheit bewundert, las sie Ritterromane nach Art des *Amadis de Gaula*. Ihr Mann war dadurch beunruhigt und ersetzte die Romane in seiner Bibliothek durch geistliche Werke. In einem dieser Bücher fand Barbe folgenden, dem hl. Augustinus zugeschriebenen Merksatz: „*Allzu schäbig ist, wem Gott nicht genügt.*“ Die Lektüre dieses Satzes 1587 löste eine geistliche Erschütterung aus, ähnlich jener, die Teresa vor dem Bildnis des leidenden Christus erlebte. Andererseits erinnert dieser Spruch an das berühmte Wort Teresas: „*Nur Gott genügt*“. Barbe sollte ihn ihr Leben lang wiederholen, so dass diese geistliche Erfahrung für ihr weiteres Leben von entscheidender Bedeutung war.

Das äußerte sich sofort in ihrem großen karitativen Einsatz, wozu sie 1589 reichlich Gelegenheit bekam, als Paris von Kriegsverwundeten aus Senlis überflutet wurde. Später gab es Gelegenheit, die Armen zu unterstützen, die während der Belagerung von Paris durch Heinrich von Navarra 1590 von Hungersnot bedroht waren. Parallel dazu führte Barbe ein tiefes mystisches Leben, dessen Intensivierung ab 1590 ihre Verwandten beunruhigte, die sie daraufhin mit Aderlässen behandeln ließen. Im Jahr 1592 lernt sie Benedikt von Canfield, einen von der rheinländisch-flämischen Mystik geprägten spirituellen Meister, kennen; dieser bestätigt die Authentizität ihrer Gnadenerfahrungen. Zu den häufigen Ekstasen gesellen sich 1593 die äußerlich unsichtbaren Stigmata, aufgrund derer sie bis zu ihrem Tod jeden Freitag unter schlimmsten Schmerzen leidet.

Die Verbannung ihres Mannes 1594 fiel gerade in eine Zeit hinein, in der ihr tiefe Erfahrungen der Gegenwart Gottes zuteil wurden. Sie ist noch nicht einmal dreißig Jahre alt, als sie sich aufgrund des gesellschaftlichen und finanziellen Ruins von Pierre Acarie innerhalb kürzester Zeit mit extremer Verarmung auseinandersetzen muss. Als sie eines Tages zu Pferd von einem Besuch bei ihrem Mann in dessen Exil heimkehrt, fiel sie herunter und zieht sich einen dreifachen Oberschenkelhalsbruch zu. In der Folge sollte sie ein Leben lang behindert bleiben. Während dieser Zeit der Ungnade wurde sie von ihrer eigenen Verwandtschaft im Stich gelassen und von ihren früheren Bewunderern mit Verachtung bestraft. Ohne den Mut zu verlieren, legt sie eine außergewöhnliche Begabung an den Tag, die Rechte ihres Ehemannes vor Gericht zu erkämpfen. Auf diese Weise wird sie mit den Mechanismen vertraut, nach denen die Zivilgesellschaft funktioniert, eine gute Vorbereitung für ihre spätere Aktivität als Klostergründerin.

Nach der Rückkehr in ihr Stadtpalais in der Rue des Juifs zusammen mit ihrer Familie, erschien ihr 1599 die Muttergottes. Damit begann die Zeit ihrer außerordentlichen innerkirchlichen Ausstrahlung durch ihren Salon, der in ganz Paris als „der Salon Acarie“ bekannt war. Nach den Erscheinungen Teresas kümmert sich Barbe persönlich um den Bau des ersten Karmel, der teilweise von Pierre Acarie finanziert wurde. Zugleich gründet sie die Kongregation der hl. Genoveva zur Vorbereitung junger Frauen auf das Karmelleben. Ohne selbst daran teilnehmen zu können, organisiert sie die Expedition nach Spanien, um Töchter der hl. Teresa nach Frankreich zu holen, die noch von der Madre selbst geformt worden waren. Anschließend war sie an der Gründung der neuen Karmelitinnenklöster beteiligt, die eines nach dem anderen wie Pilze aus dem Boden schossen. Bei ihrem Tod gab es in Frankreich 24 Klöster. In allem verband sie ein starkes Verantwortungsbewusstsein mit unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung: „*Sie überließ sich der göttlichen Vorsehung, wie wenn menschliche Mittel überhaupt nicht zählten, setzte sich aber zugleich so ein, wie wenn es keine göttliche Vorsehung gäbe*“.

Nach einer schweren Krankheit im Jahr 1606 mit einer Koma-Episode erwacht sie, sehr zur Überraschung ihrer Umgebung, mit der Unschuld und Frische eines jungen Mädchens. Von diesem Augenblick an wächst sie noch mehr in der Demut und im Gottvertrauen, und zeigt eine besondere Liebe zum Geheimnis der Kindheit Jesu, womit sie schon auf Therese vom Kinde Jesus vorausweist. Es ist, als wäre sie durch diese intensive Zeit der Regression zur Versöhnung mit ihrer eigenen Kindheit gelangt. Ab da spielt die geistliche Kindheit in ihrem Glaubensleben eine wichtige Rolle.

Karmelitin

Pierre Acarie starb am 17. November 1613 nach einer schmerzhaften Krankheit, liebevoll von seiner Frau gepflegt. Nachdem sie den Nachlass geregelt hatte, bittet Barbe mit 48 Jahren und trotz prekärer Gesundheit in einem der ärmsten Karmelittinnenklöster um Aufnahme als Laienschwester. Als ihrer Bitte entsprochen wird, pilgert sie aus Dankbarkeit zur Abtei Longchamp, wo sie in ganz jungem Alter hatte eintreten wollen. Sie tritt am 16. Februar 1614 in den Karmel Amiens ein und wird am 7. April eingekleidet. Sie, die in Paris eine solche Bekanntheit genoss, trat mit dem Namen *Maria von der Menschwerdung* als Laienschwester ein. Sie hilft in der Küche, wann immer ihre zerbrechliche Gesundheit es zulässt. Mit Erlaubnis der Priorin betätigt sie sich auch als geistliche Begleiterin der Schwestern, die sich um Rat an sie wenden. Am 18. April 1615 legt sie ihre Gelübde ab und wird einstimmig zur Priorin gewählt; um ihrer Berufung als Laienschwester treu bleiben zu können, nimmt das Amt jedoch nicht an. Die Priorin, die dann gewählt wird, ignoriert ihre gesundheitlichen Beschwerden und verbietet ihr, die Schwestern weiterhin geistlich zu betreuen.

Unter dem Vorwand des gesünderen Klimas, aber sicher auch zu ihrem Schutz, beschließen die Oberen, sie in den Karmel Pontoise zu versetzen. Sie wird dort am 7. Dezember 1616 wärmstens begrüßt und darf sowohl die Novizinnen als auch die Priorin geistlich beraten. Als sie sich dem Sondergelübde des Sklavendienstes für Jesus und Maria widersetzt, das Bérulle den Karmelittinnen aufzwingt, kommt es zu einem Konflikt mit ihm, den sie schweigend erträgt. Insbesondere spricht sie mit keinem Wort von dem Schmerz, den ihr die letzte Begegnung mit dem Mann zufügt, dem sie einst so nahegestanden war. Sie will „*die Letzte und die Armseligste von allen*“ sein. Ihre Mitschwester bewundern ihren Gehorsam und ihre Nächstenliebe; ihr ganzes Wesen ist von tiefer Gottverbundenheit geprägt. Während der vier Jahre, die sie im Karmel verbringt, erbaut sie ihre Mitschwester durch ihre Demut, Regelobservanz, glühende Nächsten- und Gottesliebe.

Am 7. Februar 1618 befällt sie eine Lähmung; von Krämpfen geschüttelt, erleidet sie starke Schmerzen. Zuweilen sieht es so aus, als habe sie sich ganz tief im Abgrund der Liebe Gottes verloren und sei für alles andere unempfindlich, während sie wiederholt: „*Wie barmherzig bist du, Herr! Wie gütig bist du zu einem armseligen Geschöpf!*“ Als ihre letzte Stunde näher rückt, wird ihr am Gründonnerstag, 12. April, die Wegzehrung gereicht. Am Karsamstag steht sie noch auf, um der Messe beizuwohnen. Am Ostermorgen um drei Uhr früh empfängt sie die hl. Kommunion und stirbt am 18. April, während ihr Beichtvater, Herr Duval, ihr die Letzte Ölung gibt. Als der Arzt den Tod feststellt, spricht Herr Duval nicht sofort das Gebet für die soeben Verstorbene, sondern hält einen Augenblick inne und wendet sich an die Kommunität mit den Worten: „*In diesem Augenblick, noch während ich zu Ihnen spreche, schaut die soeben Heimgegangene das Antlitz Gottes*“. Es war Mittwoch der Osterwoche. Sie war 52 Jahre alt. Die Nachricht von ihrem Tod verbreitete sich wie ein Lauffeuer: „*Die Heilige ist tot! Die Heilige ist tot!*“

Gehorsam und Freiheit

Barbe hatte die Ehe, die ihr im Alter von 16 Jahren aufgezwungen wurde, nicht gesucht; dennoch entschied sie sich nach einer Zeit heftigen Widerstandes, einzulernen und ihr Schicksal als Willen Gottes anzunehmen. Das war bei ihr mehr als rein äußerlicher Gehorsam, wie ihre aufrichtige Liebe zu ihrem Mann zeigt, dem sie in absoluter Treue ihre Zuwendung schenkte. Trotz der unvermeidlichen Spannungen bemühten sich Pierre und Barbe von Anfang an um eine aufrichtige eheliche Liebe. So bezeugen sie die Stabilität einer ehelichen Beziehung, die mehr auf der Fürsorge füreinander als auf Gefühlen gründete. Ihre Erfahrung zeigt, worum es bei der ehelichen Treue letztlich geht.

Aufgrund der strengen Erziehung der Mutter gewöhnte sich Barbe von Jugend auf an Armut und körperliche Schmerzen. Sie blieb ruhig und sanft, wenn die Mutter ungerechte Forderungen an sie stellte. Sie verstand es, sich zurückzunehmen, insbesondere als es während der Belagerung von Paris darum ging, den unter der zunehmenden Nahrungsmittelknappheit leidenden Armen beizustehen. Ihre Askese war mit Hinwendung zu den Mitmenschen verbunden und äußerte sich als konkrete Hingabe. Sie war sensibel für das Leid ihrer Mitmenschen, Bußübungen waren für sie kein Ziel in sich.

Sie nahm die Wechselfälle eines Lebens an, das sie sich nicht ausgesucht hatte: den gesellschaftlichen Ruin ihres Mannes und seine Verbannung nach dem politischen Umsturz; den Sturz vom Pferd, der lebenslange gesundheitliche Folgen nach sich zog; ferner ihre Akzeptanz von Ungnade und Unglück, was nichts mit Resignation zu tun hatte, wie ihr mutiger Einsatz zur Überwindung der Schwierigkeiten zeigt.

Es war nicht einmal ihre eigene Entscheidung, Karmelitin und schon gar nicht Laienschwester zu werden. Obwohl sie hochgebildet war und in vielerlei Hinsicht Verantwortung getragen hatte, tat sie dies als Antwort auf den persönlichen Ruf der hl. Teresa. In beiden Kommunitäten, in denen sie lebte, hielt sie mit erstaunlicher Radikalität an dieser bescheidenen Stellung fest. Sie beklagte sich nie, erst recht nicht über die harte Behandlung durch die Priorin von Amiens, der sie in allem gehorchte. So hat sie uns ein Zeugnis der Demut in der Selbstvergessenheit und Dankbarkeit für die Liebe Gottes hinterlassen.

Ihr Zeugnis lädt uns dazu ein, uns bewusst zu machen, dass es ein Zeichen von (innerer) Freiheit ist, das Leben als Geschenk Gottes anzunehmen. Bei der christlichen Freiheit geht es nicht so sehr darum, sich die eigenen Lebensumstände selbst auszusuchen, als vielmehr darum, unter allen Umständen die für die Kindschaft Gottes charakteristische Selbsthingabe an Gott zu leben. Wir sind vollkommen frei, wenn wir uns ganz auf die einmal getroffene Lebensentscheidung einlassen; das betrifft sowohl das, was wir selbst gewählt haben, als auch die liebende Annahme dessen, was wir uns nicht ausgesucht haben.

Der moderne Wunsch nach Autonomie führt dazu, Gehorsam und Freiheit als Gegensätze zu betrachten. Die selige Maria von der Menschwerdung zeigt uns, dass wir zur wahren Freiheit nicht gelangen, indem wir uns jede Entscheidung selbst vorbehalten oder uns von jeglicher Autorität und von jedem Gesetz oder äußeren Zwang befreien. Ausschlaggebend für eine freie Tat ist nicht die Wahlfreiheit, sondern die Fähigkeit, sich dem Gewählten ganz hinzugeben. Die Freiheit besteht darin, in unserer konkreten Lebenswirklichkeit den Willen Gottes zu erkennen, um ihn dann aus Liebe zu ihm von ganzem Herzen zu erfüllen. Dieser Gehorsam gegenüber Gott öffnet das Herz für eine Liebe ohne Grenzen. Von daher gibt es keine größere Freiheit als die Fähigkeit zur

Selbsthingabe als Antwort auf diese Liebe. Das ist womöglich das kostbarste Vermächtnis, das uns die selige Maria von der Menschwerdung hinterlassen hat.

Posthumes Leben

Maria von der Menschwerdung hat keinerlei geistlichen Schriften hinterlassen; sie sagte, das sei nicht ihr Auftrag; die von ihr verfasste Abhandlung über *Das innere Leben* warf sie anschließend ins Feuer. Wir haben von ihr nur mehr eine Handvoll Briefe und einige geistliche Notizen, die uns von den ersten Biographen unter folgender Überschrift überliefert worden sind: *Authentische Übungen der seligen Maria von der Menschwerdung, von ihr selbst zusammengestellt. Sehr geeignet für alle Seelen,, die ihr gutes Leben nachahmen möchten.*

Nach ihrer Beisetzung im Karmel Pontoise häuften sich an ihrem Grab die Wunder. Auf Bitten ihres Sohnes Pierre, der Generalvikar in Rouen war, wurde bereits 1622 ihr Seligsprechungsprozess eröffnet. Ein Koffer mit den Prozessunterlagen wurde nach Rom geschickt, ging aber unterwegs verloren. Er wurde erst Jahrzehnte später in Lyon wiedergefunden. Die in Vergessenheit geratene Causa wurde schließlich auf Betreiben der Prinzessin Louise de France, im Karmel Mutter Thérèse de Saint-Augustin (1737-1787), wieder aufgenommen. Als Papst Pius VI. während der Französischen Revolution nach einem Weg suchte, um die französischen Katholiken in ihren Prüfungen zu stärken, sprach er am 24. Mai 1791 Schwester Maria von der Menschwerdung selig. Er betrachtete die Seligsprechung dieser Frau, die sich auf so herausragende Weise im Dienst Christi und der Kirche eingesetzt hatte, als den Trost seines Pontifikates. Mögen das Beispiel und das Gebet der seligen Maria von der Menschwerdung auch für uns eine Quelle des Trostes und der wahren Freiheit in Christus sein: „*O mein Gott, du höchste Güte, schenke mir den Geist der Liebe und der Dankbarkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Was erfreut mich auf Erden neben dir? Du bist der Gott meines Herzens und mein Erbteil auf ewig*“ (vgl. Ps 73,25f.).

P. Saverio Cannistrà OCD,
Generaloberer

III.

Brief von P. General Saverio Cannistrà an den OCDS

Liebe Brüder und Schwestern in der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft,

Mit der Freude, die vom Herrn kommt, schreibe ich Euch am Festtag des hl. Josef, des selbstlosen Schutzherrn unseres Ordens (Konstitutionen OCD 52), diesen Brief. Das Matthäusevangelium bezeichnet ihn als „gerecht“ (Mt 1,19), in Treue zum Willen Gottes und den Lehren der Hl. Schrift, und von daher weise. Als solcher ist er offen für die Zeichen Gottes in der Geschichte, bereit, dem Willen Gottes gemäß zu handeln. Matthäus zeigt uns Josef, wie er folgsam und gelehrig (Mt 1,24; 2,13-16. 19-23), dem Beispiel Marias folgend, gehorcht. So hat Josef umsichtig und treu die ihm anvertraute Aufgabe, die Jungfrau Maria und das Jesuskind zu beschützen, ausgeübt und so einen in der Heilsgeschichte einzigartigen Auftrag erfüllt.

Angesichts dieser Haltung des hl. Josef und vor dem Hintergrund des Themas der diesjährigen Bischofssynode, möchte ich Euch in diesem Brief einige Reflexionen zu wichtigen Wesensmerkmalen der Berufung zum OCDS vortragen. In unserem komplexen Lebensalltag dürfen wir nicht an sekundären Aspekten unserer Berufung hängen bleiben und dabei riskieren, sie mit seltsamem spirituellem, bisweilen nicht einmal christlichem Beiwerk zu vermischen. Ich möchte

nur an einige grundlegende Punkte erinnern, verbunden mit der Hoffnung, dass sie Euch helfen können, Eurer Berufung zur Laiengemeinschaft des Karmel treu zu sein.

1. Wir erfahren alle, dass der derzeitige Epochenwandel schnelle und tiefgreifende Veränderungen in unseren Gesellschaften bewirkt. Kennzeichen unserer Zeit ist eine große Vielzahl von schnellen Informationen, die andauernd über uns hereinbrechen. Häufig sind wir unfähig, sie zu vertiefen, und bleiben mit unserem Wissensstand über Dinge und Menschen an der Oberfläche stehen. Dazu kommen politische und wirtschaftliche Probleme in vielen Ländern mit Korruption, Gewalt, Kriegen, Migration, Unsicherheit, Hunger, usw. Man kann sagen, dass wir uns in einer multikulturellen und säkularisierten Welt mit vielen Konflikten und einem religiösen Pluralismus befinden. All dies löst in uns das Gefühl aus, dass nichts mehr sicher zu sein scheint und es keine Grundlagen mehr gibt, an denen man sich orientieren könnte; alles erscheint irgendwie schwammig, und das erzeugt dieses Gefühl von Unsicherheit.

Andererseits macht sich auch innerhalb mancher Gemeinden des Ordens ein Auseinandertriften bemerkbar, verursacht durch mangelnde innere Einheit, Überalterung ihrer Mitglieder, ideologische Auseinandersetzungen um das Charisma oder Hängen an Macht und selbst durch Unstimmigkeiten über nebensächliche Dinge, wie beispielsweise die äußeren Zeichen der Zugehörigkeit zum OCDS. Das schwächt das Zusammengehörigkeitsgefühl und führt bei manchen zum Austritt. All das widerspricht dem Lebenssinn und Auftrag der Gemeinden. Klarheit über die eigene Identität und ihre Grundlagen dagegen erlaubt es, die innere und äußere Situation mutig und angstfrei anzuschauen, und ermöglicht es, die Berufung zum OCDS mit prophetischer Entschlossenheit zu leben, wie einer, der „dem Gipfel des Berges, Christus“ entschlossen entgegengeht, als „Zeugen der Gegenwart Gottes“ (K 25) mitten in seinem Volk.

2. Ein für das Verständnis der Identität aller Mitglieder des Ordens fundamentales und gemeinsames Element ist das Bewusstsein, ein Mitglied der Kirche zu sein, die Volk Gottes und Geheimnis der Gemeinschaft ist (vgl. LG Kap. II; ChL 8). Als Katholiken und Karmeliten sind wir dank der Zugehörigkeit zur Kirche, die in Taufe und Firmung begründet ist und sich unaufhörlich von der Eucharistie und der Gnade der anderen Sakramente speist, gerufen, „in der Gefolgschaft Jesu Christi“ zu leben“ (Regel 2).

Noch spezifischer ist Eure Berufung als Laienchristen im Teresianischen Karmel vom Laiencharakter gekennzeichnet; gemeint ist der Ruf, Christus mitten in der Welt zu folgen, dort die Werte des Evangeliums zu leben und zu bezeugen, in „Freundschaft mit dem, von dem wir wissen, dass Er uns liebt“ (V 8,5), und dadurch der Kirche zu dienen und die irdische Wirklichkeit nach dem Willen Gottes zu formen (vgl. LG 31; ChL 15; K 3) und die alltäglichen Aufgaben in der Familie, bei der Arbeit und in anderen kulturellen und sozialen Bereichen zu gestalten, was es Euch erlaubt, den beständigen Wandel in der Gegenwart Gottes zu leben und Euch so zu heiligen. Möglich ist das dank Eurer Teilhabe an den drei Ämtern Christi als Priester, Prophet und König (cf. LG 10. 34-36; ChL 14; vgl. K Vorwort).

3. Ein Zweites: Die Laiengemeinschaft des Teresianischen Karmel hat innerhalb des Ordens eine geschichtlich bedingte Verbindung mit den Brüdern des Ordens (vgl. K 2), die durch das Lehramt der Kirche anerkannt und den Laienmitgliedern des Ordens Rechtssicherheit gibt. Die Dokumente des OCDS besagen, dass Ihr zusammen mit den Schwestern und Brüdern zum Kern des Ordens gehört: Ihr seid „Söhne und Töchter des Ordens unserer Lieben Frau vom Berge Karmel und der heiligen Teresa von Jesus“ und Ihr „teilt mit den Brüdern das gleiche Charisma“ (K Vorwort). Außerdem wurde der OCDS von der Kirche als Verein von Gläubigen anerkannt und approbiert (vgl. K 37; CIC can. 303), so dass Ihr den Status einer juristischen Person habt, wodurch Ihr zu

Personen mit Rechten und Pflichten in der Kirche werdet (K 40; CIC can. 116. 113. 301-315). Und obwohl Ihr kirchenrechtlich von den Brüdern des Ordens abhängt, genießt Ihr in der Leitung und Ausbildung Selbständigkeit, wie es in den Dokumenten des OCDS festgelegt ist. Schließlich seid Ihr, wie ich Euch in meinem Brief voriges Jahr geschrieben habe, dazu berufen, bei der Sendung der Kirche und des Ordens in ihren verschiedenen Ausprägungen und besonders bei der Förderung des geistlichen Lebens (vgl. K 25-28) mitzuarbeiten.

4. Ein weiterer fundamentaler Aspekt für die Ausbildung, das Wachstum und den Reifungsprozess des Selbstverständnisses Eurer Berufung leitet sich vom Beten in seinen vielfältigen Formen her (vgl. K 35). Die hl. Teresa hat es zum „Fundament und zur grundlegenden geistlichen Übung ihrer Ordensfamilie“ (K 17) gemacht. Das Leben des Gebets, besonders zusammen mit der *lectio divina*, lässt den Sinn des Lebens und der geschichtlichen Ereignisse mit den Augen Gottes erkennen, aber auch, dass „der ganze Schaden, der der Welt entsteht, darin besteht, dass die Wahrheiten der Schrift nicht in aller Klarheit erkannt werden“ (V 40, 1).

Vor allem lernen wir durch das Beispiel und die Lehre Jesu, Söhne und Töchter Gottes zu sein und mit Vertrauen auf den Vater zu beten (vgl. Mt 6,5-15). Die heilige Mutter empfiehlt, ihm das Gebet zum Vater von den Lippen abzulesen (vgl. CV 26,10). Neben Jesus haben wir das Beispiel Marias, die alle Geschehnisse in ihrem Herzen erwogen hat (vgl. Lk 2,19. 52). Sie ist vorbildlich für eine Glaubenshaltung, die „in der Schrift und im Lebensalltag“ (K 29) „im Hören auf den Herrn besteht“ (K 4), und uns lehrt, sein Handeln in der Geschichte zu sehen und zu besingen (vgl. Lk 1,46-55). An ihrer Seite ist der hl. Josef ein Lehrmeister des Gebetes (vgl. V 6, 6-8): Sein wachsameres Schweigen lehrt uns, aufmerksam zu sein für die Nöte der anderen.

Das Leben des Betens erfordert gemäß der Lehre Teresas und Juans die Übung der Tugenden und lädt jeden ein, das persönliche und liturgische Gebet als Freundschaft mit Jesus zu leben. Für die heilige Mutter bedeutet Leben in Freundschaft mit ihm, ihn zu lieben und sich zu bemühen, ihn immer an unserer Seite zu haben, und uns häufig und liebevoll daran zu erinnern, dass wir sogar inmitten der alltäglichen Aufgaben in seiner Gegenwart sind (CV 26, 2; V 22,7; F 5,16). Diese Haltungen stimmen mit denen überein, die uns der heilige Johannes vom Kreuz empfiehlt: liebevolles Aufmerken zu Gott (2 S 14, 6; 15, 2. 4-5; 1 N 10,4), Wachsamkeit im Glauben, in der Hoffnung und in der Nächstenliebe (vgl. K 8). Daher soll das Gebet, gemäß der Lehre unserer Heiligen, tragfähige Fundamente haben, wie das Haus, das auf dem Felsen gebaut ist (vgl. Mt 7,24-26; vgl. 5 Mk 2,3-6).

Diese kurzen Hinweise auf die Gebetslehre unserer Heiligen erinnern uns daran, wie wichtig das Gebet im persönlichen Leben ist, und wie ihm genügend Zeit einzuräumen ist, um in Stille beim Herrn zu verweilen. Das gleiche gilt für die Gemeinden, die sich bei ihren Treffen Zeit für stilles Gebet freihalten sollen, um gemeinsam in Stille vor dem Herrn zu verweilen. So kann man aus der tiefen Begegnung mit ihm den eigenen geistlichen Weg mit den anderen teilen (vgl. K 18; 24c). Darin findet man die nötige Hilfe, um das Blendwerk weltlicher Verlockungen zu durchschauen und Gott gefügig zu werden, wie die heilige Mutter über jene schreibt, die sich in Christus wirklich lieben (vgl. V 16, 7).

5. Schließlich möchte ich gerne auf einen Aspekt aufmerksam machen, der ebenso wichtig ist und sich von dem eben besprochenen herleitet: die geschwisterliche Gemeinschaft als integrierender Bestandteil der Berufung des OCDS. Dies ist ein ganz besonders wichtiges Thema, da der Individualismus sich immer mehr ausbreitet und die Menschen voneinander isoliert und sie dabei in ihrem innersten Wesen, Abbild der Dreifaltigkeit zu sein, zutiefst verletzt. Das geschwisterliche Leben wird in Kapitel III B betont, das erst kürzlich in Eure Konstitutionen aufgenommen wurde.

Dort haben wir eine Kurzfassung der Lehre und des Charismas unserer Heiligen Teresa und Juan für das Leben der Laiengemeinschaft des Karmel.

In Eurer Ausbildungsordnung heißt es, dass die Gemeinden aufgerufen sind, „den karmelitanischen Geist in der Welt von heute präsent zu machen; das ist ihr Dienst für Gott, für die Kirche, für den Orden und für die Welt“ (Ratio 3). Hier zeigt sich, dass die Identität etwas Dynamisches ist, auf Grund dessen die Gemeinden sich ständig bemühen sollen, sich an die Zeiten und Orte anzupassen, an denen sie leben. Dieser dynamische Aspekt des Charismas verhindert es, in Formalismen zu erstarren, die sich auf Nebensächliches oder in sich verschlossene, oft schon längst obsolet gewordene oder seltsame Traditionen gründen und für die Menschen von heute keine Bedeutung mehr haben. Der Papst hat uns in *Evangelii Gaudium* ermahnt, „das bequeme pastorale Kriterium des „Es wurde immer so gemacht“ aufzugeben, und „wagemutig und kreativ zu sein bei der Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungsmethoden der eigenen Gemeinden zu überdenken“ (EG 33).

Um möglichen Abweichungen zu entgehen und das Charisma des Ordens nicht in eine „Museumsmumie“ zu verwandeln – um erneut einen Ausdruck von Papst Franziskus zu gebrauchen – und den Zweckbestimmungen der Gemeinden treu zu bleiben, ist es wichtig, einen Weg zu finden, um die Spiritualität des Teresianischen Karmel heute verständlich zu machen; dabei sollen wir uns mutig dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen. Daher ist für jedes Mitglied im Leben der Gemeinde ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, ein aufmerksames Einüben von kreativer Treue und Verantwortungsbewusstsein nötig. (vgl. K 24c).

Dies sind also, liebe Brüder und Schwestern, einige Überlegungen, die mir wichtig sind und die ich Euch zum jetzigen Zeitpunkt unterbreiten wollte. Wenn wir die von mir aufgezeigten Aspekte ernsthaft und engagiert umsetzen, machen sie es möglich, die Berufung im OCDS in Treue zu leben und, angeregt durch die geheimnisvolle Gegenwart des Herrn, der mit uns geht, mutig und entschlossen voranzuschreiten.

Er, der den hl. Josef bei der Erfüllung seines Auftrags getragen und ermahnt hat, „sich nicht zu fürchten“ (Mt 1,20), macht heute auch mit uns das Gleiche. Die hl. Mutter Teresa sagt es so: „Dafür, dass Gott dem, der ihm wirklich dient, große Gnaden erweist, ist immer Zeit, (Gründungen 4,5). Bitten wir den Heiligen Geist, dass er uns erleuchte und uns dahin führe, heute Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt zu sein.

Möge das Vorbild Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, des hl. Josefs und unserer Heiligen uns helfen, als Nachfolger Jesu Christi die Berufung in den Teresianischen Karmel zu leben und treu zu bewahren, um sie jenen weitergeben zu können, die nach uns kommen.

Liebe Brüder und Schwestern, meine besten Wünsche für Eure Familien und Gemeinden für die Osterzeit verbinde ich mit meinem Gebet, dass der Auferstandene Euch in seinem Ostergeheimnis erneuere und es Euch gewähre, überall leuchtende Zeugen seiner Liebe zu sein. So empfehle auch ich mich Euren Gebeten und bitte den Herrn um seinen Segen für Euch.

fr. Saverio Cannistrà OCD

Die Provinzen, die es noch nicht getan haben, bitten wir, in einer e-Mail (ocdifoweb@gmail.com) die Links für ihre Internet-Portale, Facebook, Twitter, Blogs usw. uns zuzuschicken, damit wir sie in das offizielle Internet-Portal der Generalkurie einstellen können:
<http://www.carmelitaniscalzi.com/es/contactos/ocds-link/>.

IV. Nachrichten

1. Bericht von Sr. M. Antonia, Köln

Hermits of Carmel – Eremitinnen Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel auch in Deutschland

Als ich im Sommer 2014 zu einer dreimonatigen Auszeit bei den Hermits of Bethlehem in Chester/NJ war, um das Leben in einer Laura einmal kennenzulernen, so wie es die ersten Karmeliten geführt haben mögen, machte ich die Entdeckung, dass unmittelbar neben der Laura eine Gemeinschaft der *Hermits of Carmel* lebte.

Das war für mich erstaunlich, da ich vor 13 Jahren schon einmal mit Mother Mary über die Art ihrer Lebensweise korrespondiert hatte. Aber ich hatte völlig darauf vergessen und war mir, als ich die Reise in die USA antrat, nicht bewusst, dass die Hermits of Carmel ganz in der Nähe lebten. Diese luden mich als Karmelitin ein, einige Wochen bei ihnen zu verbringen, was ich gerne angenommen habe. So durfte ich „Karmel“ einmal so erleben, wie ich mir diese Lebensform eigentlich vorgestellt habe – mit großer Freiheit und Eigenverantwortung.

Die Gründerin, Mother Mary of Jesus and St. Joseph, war über 25 Jahre Unbeschulte Karmelitin, als sie – angeregt durch das 2. Vatikanische Konzil – ihre Gemeinschaft verließ, um zu den Quellen des Ordens zurückzukehren. Sie schloss sich damals zunächst O. Carm.-Brüdern als Eremitin an und gründete am 15. August 1980, als sich ihr Schwestern angeschlossen hatten, die *Hermits of Carmel* in der Diözese Paterson bei Chester/NJ, wo sie vom Bistum ein Grundstück pachten konnte. Dort bauten die Schwestern bis 1984 ein Gemeinschaftshaus mit Kapelle und sechs Einsiedeleien.

Am 17. September 1990, dem Fest des hl. Albert, errichtete Bischof Frank Rodimer von Paterson die *Hermits of our Lady of Mount Carmel* als eine öffentliche Vereinigung von Christgläubigen. Am 6. Januar 1997 unterzeichnete er das Errichtungsdekret der *Eremitinnen Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel* in Chester NJ als Gemeinschaft von Eremitinnen diözesanen Rechts. Am 24. März 1998 erfolgte die Affiliation in den Orden der Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Am 20. Januar 2001 brannte die Kapelle durch Brandstiftung nieder, und die Schwestern begannen mit dem Wiederaufbau. Mitten in den Trümmern kam am 22. Januar 2001 das Reskript der vollen Aufnahme in den Orden der Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Die Hilfsbereitschaft der Menschen vor Ort war so groß, dass der Schaden innerhalb eines Jahres behoben war und die Schwestern ohne Hilfe des Bistums eine neue Kapelle hatten.

Die Eremitinnen treffen sich jeden Tag zur hl. Messe, sonntags auch zur Rekreation, zum gemeinsamen Kochen, Essen und Spazierengehen sowie zum geistlichen Austausch. Das Stundengebet betet jede Schwester in einem eigenen Oratorium mit dem Allerheiligsten je nach eigenem Rhythmus. Die sechs Häuschen sind aus Holz und energetisch auf dem neuesten Stand.

Sr. Maria Magdalena und ich hatten uns schon länger die Frage gestellt, wie man den innersten Kern der Karmelberufung unter den veränderten Bedingungen der heutigen Zeit leben kann. Wie ist es möglich, kontemplativ zu leben und wirtschaftlich so zu existieren, dass man keinem zur Last fällt, sondern die Gemeinschaft sich selbst trägt? Bereits während meines Studiums in München, wo ich ein Zimmer bei den Benediktinerinnen der Abtei „Venio“ hatte, habe ich schon die Erfahrung gemacht, dass eine Verbindung von Berufstätigkeit und monastischem Leben gut möglich ist.

Angeregt durch die Erfahrung bei den *Hermits of Carmel* in Chester haben wir uns die Frage gestellt, ob dies nicht ein zukunftsfähiges Lebensmodell für uns sein könnte. Mitten in diesem Unterscheidungsprozess erschien das Schreiben von Papst Franziskus *Vultum Dei quaerere*, in dem vieles zur Sprache kommt, was uns beschäftigt hat. Durch die fünfjährige Verantwortung für die Baustelle im Kölner Karmel mit den Brandschutzmaßnahmen wurden wir mit den Tatsachen der wirtschaftlichen Belastung großer Gebäude konfrontiert. Das hat uns die Augen dafür geöffnet, dass wir keine großen Immobilien erwerben wollen.

Als P. Fernando, Generalprior der Karmeliten, beim vorletzten Provinzkapitel in Deutschland war, hat uns P. Michael Plattig ein Gespräch mit ihm vermittelt und auf diese Weise konnten wir mit ihm über unseren Wunsch sprechen. Er hat uns bestätigt, dass es derzeit im Orden weltweit diese Aufbrüche gibt, und dass wir nicht die einzigen mit dem Wunsch nach dieser Lebensform sind.

So haben wir uns im Erzbistum Köln auf die Suche nach einem geeigneten Ort gemacht und schließlich ein Pfarrhaus gefunden, das unseres Erachtens ideal gelegen ist: abgelegen und doch mit sehr guter Verkehrsanbindung. In Seligenthal bei Siegburg steht die älteste Bettelordenskirche nördlich der Alpen. Dort haben die ersten Franziskaner 1253 eine Einsiedelei errichtet, bevor sie nach Köln kamen. Bis zur Säkularisation 1801 waren die Franziskaner dort. Danach gab es in Seligenthal eine Pfarrkirche mit angrenzendem Pfarrhaus. Seit einigen Jahren ist die Kirche eine von 17 Filialkirchen der Großpfarre St. Servatius/Siegburg; sie wurde nur noch gelegentlich für Trauungen benutzt.

Dort wird nun das Pfarrhaus dahingehend renoviert, dass sich im EG eine Gästeeinsiedelei und Gemeinschaftsräume befinden. Im 1. OG werden 2 Einsiedeleien entstehen, im 2. OG ist derzeit noch Raum für 1 weitere Schwester. Durch Ausbau könnte man dies noch erweitern. Außerdem gibt es einen ca. 35 qm großen Gemeinderaum, den die Pfarrei uns bei Bedarf für eine weitere Schwester zur Verfügung stellen wird. Insgesamt ist an diesem Ort also für max. 5 Schwestern Platz. Die Konstitutionen der Eremitinnen sehen nur kleine Gemeinschaften vor.

Die ursprüngliche Idee, einmal energetisch unabhängige Häuschen zu bauen, wäre baulich u. U. dort möglich, aber da das Haus leer steht, wäre es unsinnig und unverständlich, dies nicht zu nutzen. Wir wollen bewusst keine großen Immobilien mehr und auch keine großen Baulasten. Dies ist auch kein Problem, da wir als Eremitinnen nicht in päpstlicher Klausur leben. Die Kirche bekommen wir zur liturgischen Nutzung von der Pfarrei überlassen. Wir beide haben eine Anstellung im Erzbistum Köln, ich zu 50 % im Offizialat als Vernehmungsrichterin und 50% als Dozentin für Spiritualität, Sr. Maria Magdalena zu 50 % als Krankenhausseelsorgerin. Weitere 30% sind uns für unsere Angebote vor Ort (Begleitung, liturgische Angebote, Bibelteilen etc.) in Aussicht gestellt. Wir waren nun auch schon beide öfter in Chester und sind sehr dankbar für die Möglichkeit, durch den Übertritt hier in Deutschland ein Tochterkloster der *Hermits of Carmel* errichten zu können. Wir haben schon lange den Wunsch nach einem Leben in größerer Stille und Einsamkeit verspürt. Dass dies mit den geänderten Rahmenbedingungen möglich sein wird, haben wir bei den Schwestern in Chester gesehen. Nur sonntags werden wir gemeinschaftlich zusammen kommen, gemeinsam kochen und essen, reden, spazieren gehen und uns zu einem persönlichen geistlichen Austausch treffen und begegnen. Nur an diesem Tag singen wir die Vesper gemeinsam in der Klosterkirche. Ansonsten treffen wir uns jeden Tag gemeinsam zur Feier der hl. Messe. Dafür möchten wir uns viel Zeit lassen, um der gesungenen nüchternen Meditation des Wortes Gottes Raum zu lassen, damit Herz und Geist sich zu Gott erheben können, und damit die Liturgie zu einer lebendigen Begegnung mit Gott werden kann. Die Feier

der hl. Messe ist für uns das Herz und die Mitte der Eremitengemeinschaft. Aus ihr schöpfen wir Kraft für unseren Dienst für die Menschen im Gebet und für den Dienst, zu dem uns Gott ruft.

Wir haben seit 1. Dezember 2017 einen gültigen Mietvertrag. Doch als wir den Dachstuhl auf eigene Kosten entkernt hatten, wurde deutlich, dass das Dach nicht mehr dicht ist und auch die Decken Schäden aufweisen. So wird sich unser Einzug noch vermutlich bis Ende 2018 verzögern, da nun noch ein neuer Dachstuhl auf das Haus muss.

Am 11. Dezember 2017 haben Generalprior Fernando und sein Rat, dem Antrag der *Hermits of Carmel* in Chester nach Errichtung eines Filialklosters in Deutschland zugestimmt und unser Übertrittsgesuch genehmigt. Über das Mitbeten und den Besuch unserer Mitbrüder bei der Eröffnung und später auch in der Gästeeinsiedelei würden wir uns freuen. Kochkünste werden vorausgesetzt.

Dekret zur Errichtung einer CASA FILIALIS

Ehrw. Priorin
Sr. Teresa Margaret Des Bois, O. Carm.
The Hermits of Our Lady of Mount Carmel
Carmel of the Immaculate Heart of Mary
Chester, New Jersey, USA

Prot. 55/2018

APPROBATION DER GRÜNDUNG EINER *CASA FILIALIS*

Der Generalrat hat die Bitte der Priorin der Hermits of Our Lady of Mount Carmel zur Approbation der Gründung des „Karmel St. Elija“ als *casa filialis* des „Carmel of the Immaculate Heart of Mary“ geprüft.

Nachdem ich bereits die Bitte von Sr. Maria Magdalena Höppener, OCD und von Sr. M. Antonia Sondermann, OCD, aus dem Kloster Köln, unserem Orden durch Eintritt bei den Hermits of Our Lady of Mount Carmel von Chester, Diözese Paterson, NJ, USA, anzugehören; die Zustimmung der Priorinnen des „Karmel Maria vom Frieden“ und des „Carmel of the Immaculate Heart of Mary“ zum vom can. 684 § 1 des CIC vorgesehenen Übertrittes; die Bitte des Erzbischofs von Köln, in seiner Erzdiözese, in Seligenthal, Siegburg, den „Karmel Sankt Elija“ als *casa filialis* der Hermits of Our Lady of Mount Carmel zu errichten sowie das Empfehlungsschreiben des Provinzials der Deutschen Provinz der Karmeliten erhalten habe, und nach der Zustimmung des Generalrates in seiner Sitzung Nr. 205 vom 11. Dezember 2017

APPROBIERE

ich die Gründung des „Karmel St. Elija“ als *casa filialis* des „Carmel of the Immaculate Heart of Mary“ der Hermits of Our Lady of Mount Carmel. Nach Ablegung der Feierlichen Profess entsprechend der Konstitutionen der Hermits of Our Lady of Mount Carmel durch die beiden Schwestern kann die kanonische Errichtung des „Karmel Sankt Elija“ beantragt werden.

P. Fernando Millan Romeral, O. Carm.
Generalprior

P. Giampiero Molinari, O. Carm., Generalsekretär
p. c. Kardinal Rainer Maria Woelki, Erzbischof von Köln
P. Peter Schröder, O. Carm., Provinzial der Deutschen Provinz

Entnommen dem *Karmelecho* 01/2018, S. 4-7.

2. Ein altes Werk der karmelitanischen Tradition zum ersten Mal in deutscher Sprache

Buchpräsentation im Karmeliterkloster Mainz am 06. Februar 2018

Mit der Übersetzung der „Expositio paraenetica in Regulam Carmelitarum“, einem Schlüsseltext zur Spiritualität des Karmel, wird die Reihe der „Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Provinz der Karmeliten“ eröffnet. Ziel dieser Schriftenreihe ist es, Texte aus der karmelitanischen Tradition, Spiritualität und Geschichte in deutscher Sprache zugänglich zu machen. Im Kommentar zur Karmelregel des Generalpriors Johannes Soreth aus der Mitte des 15. Jahrhunderts wird der Ruf nach einer „Rückkehr zum Geist des Ursprungs“ zu einem Leitmotiv.

Dr. Edeltraud Klüeting TOCarm. gab in Vertretung des Forschungsinstituts dazu eine umfangreiche Einführung und verwies zugleich mit Stolz auf die dahinter stehende wissenschaftliche Arbeit, die mit der Herausgabe erste Früchte zeitigt. P. Dr. Leo Groothuis O.Carm., der seit vielen Jahren im Mainzer Karmel lebt, wird als Übersetzer des Werkes gewürdigt. Dr. Klüeting meint dazu: „Der hier vorgelegte Kommentar zur Karmelregel war bislang nur in lateinischer Sprache zugänglich. Mit diesem Werk liegt erstmals eine Übersetzung in eine moderne Sprache vor.“ Bei der Präsentation sprach der Provinzial der Deutschen Provinz der Karmeliten, P. Peter Schröder O.Carm. aus Bamberg, sowie der Mainzer Prior ein kurzes Grußwort.

Über den Autor: Johannes Soreth O.Carm., Generalprior (1451-1471) und Reformator der Karmeliten, Begründer des 2. und 3. Ordenszweiges, wurde 1394 bei Caen geboren, trat dort wohl vor 1417 in den Karmelitenorden ein und starb am 25. Juli 1471 in Angers. Der Gedenktag des sel. Johannes Soreth wird am 24. Juli begangen.

Das Buch kann für 29,90 Euro im Aschendorf-Verlag oder beim Karmelitanischen Bücherdienst in München erworben werden.

Entnommen dem *Karmelecho* 01/2018, S. 8.

3. Unser Orden auf dem Katholikentag in Münster

Auch beim nächsten Katholikentag in Münster ist der Teresianische Karmel mit seinen Heiligen und diversen Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum wieder vertreten.

1. Mit einem Informationszelt, wie auch bei den letzten Katholikentagen. Wer bei der Betreuung mithelfen möchte, möge sich bei Ute Reich melden: utereich@t-online.de
2. Am Freitag, 11. Mai, 8.00 Uhr: Eucharistiefeier mit Bischof Dr. Felix Genn zu Ehren Edith Steins zusammen mit der Edith Stein Gesellschaft: „Dass wieder Frieden wird“
3. Am Donnerstag, Freitag und Samstag, 10., 11. und 12. Mai, jeweils um 14.00 Uhr: „Edith Stein in Münster“, Rundgang mit Hergard Schwarte
4. Am Samstag, 12. Mai, 11.00-12.30 Uhr: „Edith Stein – Jüdin, Christin, Patronin Europas“, Werkstatt mit Dr. Beate Beckmann-Zöller und Dr. Katharina Seifert
5. Am Samstag, 12. Mai, 11.00-12.30 Uhr: „Inneres Beten mit Teresa von Ávila“, Werkstatt mit P. Dr. Ulrich Dobhan OCD.